

daß sich die Missionswissenschaft von einer Unterschätzung der nichtchristlichen Religionen frei machen und ihre positiven Werte herausarbeiten muß, um Anknüpfungspunkte für das christliche Glaubensgut zu finden. Zwei Brennpunkte der Akkommodation heben sich deutlich in seinen Schriften ab: der intellektuelle und der künstlerische. Das Hochziel auf geistigem Gebiete sieht Prof. Aufhauser in einer Vermählung der christlichen Philosophie und Theologie mit den geläuterten und vergeistigten Weisheitssystemen des Fernen Ostens. Auf künstlerischem Gebiete tritt er für einheimisch-christliches Kunstschaffen ein und empfiehlt Sakralbauten, die sowohl in ihrer äußeren Gestaltung als auch in ihrer inneren Ausstattung der einheimischen Tradition entsprechen. Sein reiches missions- und religionswissenschaftliches Wissen erfuhr durch seine vier Weltreisen und sechs Fahrten nach Fernasien praktische Weitung.

Als akademischer Lehrer empfindet es der Jubilar schmerzlich, daß im Zeitalter der globalen Ausrichtung der Menschheit die Religionswissenschaft und Religionsgeschichte im Rahmen der kath. theol. Fakultäten Deutschlands zu wenig Beachtung finden. Neben der fruchtbaren Tätigkeit als Gelehrter pastorierte Prof. Aufhauser asiatische Universitätsstudenten in München und Würzburg.

Die dankbaren Schüler und Freunde in allen Erdteilen wünschen Prof. Aufhauser zum doppelten Ehrentage noch recht viele Jahre im Dienste der Wissenschaft. Diesen Gratulanten schließt sich auch die ZMR an, deren langjähriger Mitarbeiter der Jubilar ist.

Bamberg

Dr. Franz Pilhatsch.

BESPRECHUNGEN

Tangelder, Dr. Th., M.S.C., *Sacramenten en Volksgebruiken*. Een Proeve van practische Missie-Aanpassing. 1950, Uitgeverij Paul Brand N.V. — Bussum. 205 S. Fl. 7,90.

Das Buch will an dem konkreten Beispiel der Volksbräuche auf der Insel Java die Möglichkeiten und Grenzen der Akkommodation zeigen. Der erste Teil ist grundsätzlich und behandelt Wesen und allgemeine Prinzipien der Akkommodation. Es wird unterschieden zwischen persönlicher und sachlicher Akkommodation. Die letztere kann direkt oder indirekt sein. Jene besteht darin, daß eine Einrichtung oder Eigenart eines Heidenvolkes beibehalten wird, sei es, daß sie rein bürgerliche Bedeutung besitzt und daher geduldet wird, sei es, daß sie einen christlichen Sinn erhält. Die indirekte Akkommodation ist das, was P. Thauen Substitution nennt: Abschaffung eines heidnischen Brauches oder sein Ersatz durch einen ähnlichen christlichen Brauch. Thauen's Begriff der Akkommodation wird als eng bezeichnet („Anpassung des Missions-Subjekts an das Missionsobjekt“), und das Wesen der Akkommodation gesehen in der Milderung von Gegensätzen. Diese Milderung kann bei beiden *contraria* geschehen, bei der Eigenart des Heidenvolkes wie bei der äußeren Erscheinung des Christentums. Indem der Verfasser die Theorien des P. Charles S.J. und des P. Thauen S.V.D. miteinander verbindet, erblickt er die theologische

Grundlage der Akkommodation in dem Wesen der Kirche, in der Lehre von den Folgen der Erbsünde und in der Beziehung zwischen Natur und Gnade.

Die Akkommodation ist vor allem wichtig für die Mission bei Kulturvölkern; die Javaner sind das am höchsten stehende Kulturvolk von Indonesien. T. erörtert kurz die Versuche des P. van Lith, javanische Musik in den Dienst der Glaubensverkündigung zu stellen, ferner Prof. Schmutzer's Bemühungen um eine javanische kirchliche Kunst, den Versuch einer Verbindung des javanischen Ruwahanfestes mit dem Allerseelentag 1937, sowie das von javanischen Katholiken 1934 herausgegebene Büchlein „Tata-Tjara“ (Sitten und Gebräuche).

Die Sakramente sind verbunden mit wichtigen Lebensereignissen; diese Lebensereignisse sind bei den gastfreien und festfreudigen Javanen mit allerlei Feiersitten verbunden, die allerdings teilweise in der Umgestaltung oder gar im Schwinden begriffen sind. Diese Festfeiern bieten jedoch der Kirche eine Möglichkeit, eine Position im javanischen Volksleben zu erringen; sie bieten dem Missionar Gelegenheit zur Fühlungnahme mit den heidnischen Gästen. Hinderlich für die Akkommodation ist der Umstand, daß die Missionare vielfach einer Nationalität angehören; zu bedenken ist auch, daß die Missionspfarreien augenblicklich mehr Nicht-Javaner als Javaner zu Mitgliedern haben.

Die Milderung der Gegensätze von Christentum und Volkstum ist anzustreben durch möglichst weites Entgegenkommen in der äußeren Erscheinung des Christentums, speziell der Sakramente, und durch eine weitgehende Berücksichtigung der Volksgebräuche. Bräuche, die mit religiösen Irrtümern untrennbar verbunden sind, müssen verworfen werden, nötigenfalls sind sie durch einen christlichen Brauch zu ersetzen. Bei anderen Bräuchen muß das Heidnische ausgeschieden werden. Das kann geschehen durch Verbürgerlichung und durch Verchristlichung. Es ist ferner zu beachten, ob ein Brauch für das Volksleben wesentlich ist oder nicht.

Bei den Sakramenten ist zu unterscheiden das Wesen, die „Gestalt“ (der Ritus) und das „Gewand“ (nichtliturgische Gebräuche).

Nach P. Våth darf die Gestalt durch die Akkommodation nicht verändert werden. Thauen geht weiter und meint, bei unüberwindlichem Widerstand der zu missionierenden Heiden können Teile der Gestalt preisgegeben werden. Tangelder geht noch weiter: Die Akkommodation der Gestalt kann und muß bei entsprechend wichtigen Gründen geschehen, da die Preisgabe liturgischer Einzelheiten noch nicht die Einheit der Kirche verletze. Die Konzessionen Roms in bezug auf den Gebrauch der Landessprache in der Liturgie weisen in Tangelders Richtung.

Nach diesen grundsätzlichen Erörterungen behandelt der Verfasser die beiden Sakramente der Taufe und des Altars und ihre möglichen Beziehungen zum javanischen Volksleben. Er beschreibt die javanischen Bräuche, die die Geburt umgeben: die Feier im siebten Monat der Schwangerschaft, die (entgegen dem „Tata-Tjara“) mit der *benedictio mulieris praegnantis* verbunden werden kann, die Feier nach der Geburt, die sich mit der *benedictio mulieris post partum* verknüpfen ließe; ferner Adoption und Initiation. Die Zeremonien bei der Taufe könnte man aus ihrer heutigen Häufung bei der Tauffeier lösen und mit einem stufenweisen Katechumenat verbinden. Dann wird eine Tauffeier in ihrer Verbindung mit den javanischen Volksbräuchen eingehend beschrieben.

Ähnlich wird dann die hl. Eucharistie behandelt. Zunächst der „slametan“, das alt-javanische, zäh fest gehaltene Opfermahl; ferner die Festkleidung, die Grußformen usw. Die tägliche Männerkleidung weicht allmählich der euro-

päisichen; die Festkleidung könnte wohl beim Gottesdienst, z. B. bei den Meßdienern, Verwendung finden. Bei den Grußformen und Höflichkeitsformeln streben die Javaner selbst Änderung an. Der feierliche Gruß wäre z. B. beim Empfang des Bischofs am Platze. In der Kirche sitzen Frauen und Männer am besten getrennt; Bänke sind dabei beliebter als Matten. Die heidnischen Irrtümer des „slametan“ lassen sich ausscheiden. Die Javaner haben ausgeprägten Sinn für die symbolische Bedeutung der Zeremonien, für ehrfurchtsvolle Andachtsformen und für das Gemeinschaftliche im Gottesdienst. Ein gemeinsamer Wechsel von Knien, Stehen und Sitzen ist wünschenswert; dazu Volksgesang, der durch eine Sängerschola unterstützt wird. Als Meßdiener kommen ältere Jungen in Frage, doch sollen alle Knaben das Messedienen lernen. Vor dem Eintritt in die Kirche säubert man die Füße; die heilige Kommunion könnte man barfuß empfangen.

Der Verf. beschreibt dann ein Hochamt in Verbindung mit einem „slametan“: Andreas Sugiri begeht den Gedächtnistag seiner Taufe. Am Vorabend hat in seinem Hause ein „slametan“, ein Festmahl, stattgefunden, bei dem der Priester das Gebet sprach und eine Ansprache hielt. Morgens bringt Andreas zwei kleine Körbchen Reis mit zur Kirche. Sie werden in der Sakristei auf ein Präsentierbrett gestellt und mit einem Kelchvelum in der liturgischen Tagesfarbe zugedeckt. Vor der Opferung reicht er sie, auf der untersten Altarstufe kniend, dem Ministranten dar, der sie auf den Kredentzisch stellt. Dann geht Andreas in die Kirche und kollektiert, als der Slametangeber, der den Beitrag der Gäste heischt. Nach der Messe stellt er die beiden Körbchen vor den Altar. Der Priester spricht darüber den Segen nach dem Rituale. Andreas spendet ein Körbchen dem Priester, das zweite nimmt er mit nach Hause, wo der Inhalt beim Festmahl verspeist wird. Der Priester kann dabei wiederum Gebet und Festspruch sprechen.

Notwendiger als alle sachliche Akkommodation ist, wie der Verfasser betont, die persönliche Akkommodation, d. h. das innerliche Sichverbundenfühlen des Missionars mit dem Volke. Die sachliche Akkommodation muß praktisch ausprobiert werden, daher ist eine weitherzige Haltung der kirchlichen Obrigkeit ihr gegenüber wünschenswert.

Der europäische Leser des Buches vergleicht beinahe neidisch den Gemeinschaftssinn und das reiche Volkstum der Ostasiaten mit der eigenen Armut in diesen Dingen. Aber ist der Verf. bezüglich der Verchristlichung von zivilem und heidnischem Brauchtum nicht reichlich optimistisch? Das Problem, das uns in der christlichen Heimat drückt, nämlich die zunehmende Verweltlichung der religiösen Bräuche (vgl. Weihnachten, Hochzeit, neuerdings auch Kinderkommunion) übergeht er mit Schweigen. Die inhaltreiche, gründliche Arbeit ist sehr beachtenswert.

Telgte

Dr. B. Nisters.

Paul Hacker, Untersuchungen über Texte des frühen Advaitavāda. 1. Die Schüler Śaṅkara's. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abh. d. geistes- und sozialwiss. Klasse. 1950. Nr. 26, 166 Seiten. Verlag der Wissenschaften und der Literatur in Mainz.

H., Dozent für Indologie an der Universität Münster, untersucht in der vorliegenden Arbeit den brahmanischen illusionistischen Monismus (advaita), und zwar denjenigen der engsten Schüler Śaṅkara's. Motiv ist dabei der Wunsch, das Problem der echten Schriften Śaṅkara's lösen zu helfen und einen Beitrag der